



Das Verhältnis von naturwissenschaftlicher Revolution und historischer Bibel- forschung um 1700

Jan Stievermann

Auszug aus dem Jahresbericht
„Marsilius-Kolleg 2014/2015“



In seiner vielbeachteten geistesgeschichtlichen Studie *The Bible, Protestantism, and the Rise of Natural Science* behauptete der australische Philosoph Peter Harrison einen engen wechselseitigen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der historischen Bibelforschung im Protestantismus um 1700 und der sogenannten naturwissenschaftlichen Revolution.¹ Mein

Marsilius-Projekt widmete sich primär der exemplarischen Überprüfung und weitergehenden Erforschung des von Harrison behaupteten Wechselverhältnisses anhand von Cotton Mathers „Biblia Americana“ (1693-1728), einer sehr reichhaltigen, bislang aber kaum ausgewerteten Quelle. Während meines äußerst produktiven Jahres am Marsilius-Kolleg entstand eine Monographie, *Prophecy, Piety, and the Problem of Historicity: Interpreting the Hebrew Scriptures in Cotton Mathers Biblia Americana*, in der sich ein zentraler und umfangreicher Teil von drei Kapiteln mit diesem

Thema beschäftigt und in dem die konkreten Ergebnisse meines Projektes ihren Niederschlag gefunden haben.² Bei der Arbeit an diesem Teil des Buches habe ich enorm von den Erfahrungen und Gesprächen im Kolleg profitiert. Darüber hinaus bot mir meine Zeit am Kolleg die Möglichkeit, über die weitergehenden Implikationen meiner Forschungen mit Blick auf übergeordnete Fragestellungen zum Komplex Religion und (Natur-)Wissenschaften nachzudenken und zu diskutieren. Dies geschah speziell und besonders intensiv innerhalb meiner Arbeitsgruppe „Wissen, Glauben, Aberglauben“, aber auch im Plenum, wo sich vielfältige und oft überraschende Berührungspunkte mit den Interessen der beteiligten Kolleginnen und Kollegen ergaben.

Der kalvinistische Theologe Cotton Mather (1663-1728) gilt heute als einer der bedeutendsten Gelehrten in Britisch-Nordamerika. Als Mitglied der Royal Society of London for Improving Natural Knowledge war er auch ein Pionier frühaufklärerischer Wissenschaft in den Kolonien. Er veröffentlichte zahlreiche Werke in verschiedenen Feldern der damaligen Wissenschaften, u.a. eine amerikanische Kirchengeschichte *Magnalia Christi Americana* (1702), ein physiko-theologisches Compendium *The Christian Philosopher* (1721) und ein medizinisches Handbuch *The Angel of Bethesda* (1724). Gleichwohl betrachtete er die „Biblia Americana“ – (1693-1728) stets als sein wichtigstes Unterfangen, das er aber nicht mehr veröffentlichen konnte. So blieb die Handschrift dieses ersten umfassenden

Das Verhältnis von naturwissenschaftlicher Revolution und historischer Bibelforschung um 1700

Jan Stievermann

Bibelkommentars aus dem englischsprachigen Nordamerika bis jetzt unerschlossen. Seit 2010 wird das Manuskript von einem internationalen Expertenteam als zehnbändige wissenschaftliche Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An der Edition bin ich sowohl als „Executive Editor“ wie auch als Herausgeber des fünften Bandes (Sprüche Salomos bis Jeremia) beteiligt.³ Die letzten Arbeiten an diesem Band konnten ebenfalls während der Zeit am Marsilius-Kolleg abgeschlossen werden, so dass er nun zeitgleich mit der begleitenden monographischen Studie erscheinen wird. Die „Biblia“ stellt sich als eine Art diskursgeschichtliches Archiv für die auch in Europa zentralen intellektuellen Debatten der Frühaufklärung dar. Wie meine Auswertung der im fünften Band der Edition enthaltenen Kommentare nachdrücklich belegen konnte, liegt ein besonderer Wert der „Biblia“ als geistesgeschichtliche Quelle darin, dass in den Auslegungen Mathers der wechselseitige Einfluss zwischen der aufkommenden historischen Bibelhermeneutik und den neuen Naturwissenschaften deutlich zu Tage tritt.

Grundsätzlich erwies sich Harrisons These demnach auch für die „Biblia“ als zutreffend. Mathers exegetische Theorie und Praxis illustrieren eindeutig eine Tendenz hin zu einer neuen Auffassung von biblischem Realismus, die sowohl stark von einer historisch-kontextualistischen Hermeneutik in der Tradition des Humanismus als eben auch vom aufkommenden Empirismus speziell der englischen Frühaufklärung geprägt ist. Die Wahrheit der Schriftoffenbarung wird in zunehmendem Maße als Repräsentation einer historisch-faktischen Wirklichkeit hinter oder vor dem Text begriffen, die sich über den *sensus literalis* erschließt. Dies zeigt sich nicht zuletzt an einer neuen Form des apologetisch orientierten Evidentialismus in der „Biblia“. Im Dienste einer Bekräftigung der Schriftautorität zielt dieser Evidentialismus darauf, den Realismus der biblischen Texte zu demonstrieren, indem die Übereinstimmung oder Erklärbarkeit ihres Literalsinnes mit bzw. durch Erkenntnisse der historischen Wissenschaften aber eben auch der „natural philosophy“ (wie die damalige Bezeichnung lautete) aufgewiesen wird. Beispielhaft sei hier Mathers Rückgriff auf astronomische Erkenntnisse seiner Zeit angeführt, wenn er Fragen zur biblischen Kosmologie zu klären sucht, oder Schriftpassagen, die von Himmelszeichen reden als wahrheitsgetreue Darstellung von Kometen entschlüsselt. Gerade wenn Mather eigene empirische Beobachtungen und Hypothesen einfließen lässt, zeigt sich dabei, wie umgekehrt die neue Art der Bibelexegese nicht nur zum konkreten Antrieb und zur Legitimationsquelle naturwissenschaftlicher Forschung wird, sondern auch mit einer neuen empiri-

schen Wirklichkeitsauffassung konvergiert. Anders als Harrison sehe ich in dieser Entwicklung aber keine eindeutige oder notwendige Säkularisierungsdynamik.

Bezeichnender Weise macht Mather das neue Realismusverständnis gerade auch für solche Bibelstellen geltend, in denen von Engeln, Dämonen, Wundern, Gottes providentiellem Wirken in der Geschichte oder auch eschatologischen Heilsversprechen die Rede ist. Ein schlagendes Beispiel sind etwa Mathers extensive Überlegungen im Kontext seines Jesaja-Kommentars zu möglichen physikalisch-chemischen Erklärungen der Vorgänge bei der leiblichen Auferstehung. Hier wird also mit der Methode und Rhetorik des Empirischen eine Faktualisierung des Übernatürlichen ebenso wie der natürlichen Wirklichkeit der biblischen Texte als Wissen im Sinne des neuen Wissenschaftsparadigmas betrieben. Dieser Vorgang lässt sich einerseits als Entzauberung des vormodernen biblischen Weltbildes beschreiben, stellt aber andererseits zugleich auch die Herausbildung einer dezidiert modernen Form des Supernaturalismus dar. Auch widersprechen meine Befunde der von Harrison angenommenen radikalen Verdrängung allegorisch-spiritualistischer Auslegungsverfahren durch das Aufkommen des neuen Realismusverständnisses. Mather wechselt beständig zwischen diesen überkommenen Verfahren und einer hyperliteralistischen Exegese, offenbar ohne hier einen Widerspruch wahrzunehmen. Für ihn stand also das Insistieren auf dem literalistisch-faktischen Realismus (noch) nicht in grundsätzlicher Spannung zur Annahme, dass den biblischen Texten zugleich auch noch höhere, geistige Sinnenebenen inhärent seien, die sich nur mittels figurativer Exegese erschließen lassen.

Bei der Interpretation des editorisch erschlossenen Materials war für mich der Dialog nicht nur innerhalb der Arbeitsgruppe sondern auch im Plenum sehr gewinnbringend. Von den historisch interessierten Kollegen aus den Naturwissenschaften habe ich gelernt, die von Mather verarbeiteten Methoden und Probleme (nicht zuletzt im Bereich der Astronomie) besser zu verstehen. Zugleich habe ich sehr profitiert vom Austausch mit Kollegen aus den Geisteswissenschaften, speziell der Geschichtswissenschaft und Soziologie, die sich mit Theorien zur sozialen Konstruktion von Wissen, zu wissenschaftsgeschichtlichen Paradigmenwechseln sowie mit neueren Säkularisierungstheorien beschäftigt haben. Aus diesen Gesprächen haben sich viele neue Perspektiven und Impulse für mein Nachdenken über das Verhältnis von Naturwissenschaft und Religion und zur Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften in unterschiedliche Systeme mit eigenen Wissenskulturen ergeben.

Mit Blick auf die übergeordneten Fragstellungen hat sich für mich durch diese Gespräche und insbesondere die Vertiefung in das eigene Projekt die Produktivität einer strikt historischen, zugleich aber wissenssoziologisch fundierten Herangehensweise an den Themenkomplex Wissen-Glauben-Aberglauben gezeigt. Das primäre Anliegen bei dieser Herangehensweise ist dabei die möglichst unvoreingenommene, detailgenaue Rekonstruktion der geschichtlichen, soziokulturellen und religiös-theologischen Konstellationen, innerhalb derer die normativen Grenzen zwischen Glaube und Aberglaube, Natürlichem und Übernatürlichem beständig neu ausgehandelt und Wissen bzw. Gewissheit sozial konstruiert werden. Nur auf diese Weise kann das vielfach immer noch vorherrschende normative Narrativ von einem notwendigen Antagonismus von Glauben und Wissen bzw. von einem gleichsam weltgeschichtlichen Kampf zwischen vormoderner Religion und den Naturwissenschaften als Motor einer säkularen Moderne zu Gunsten einer historisch differenzierteren Betrachtungsweise überwunden werden. Im Kontext meines Marsilius-Projekts habe ich mich intensiv mit neueren Forschungsarbeiten zum Bereich „science and religion“ beschäftigt, die in unterschiedlichen Varianten die sogenannte „complexity thesis“ vertreten.⁴ Deren Grundeinsichten haben sich für mich durch die eigene Arbeit bestätigt.

Genauso wenig wie man von der Religion oder auch dem Christentum sprechen kann, gibt es die Naturwissenschaften in einem überhistorischen Sinne. Vielmehr lassen sich seriöser Weise immer nur zeitlich, lokal und kulturell bestimmte religiöse Glaubensvorstellungen und Praktiken in den Blick nehmen, die ihrerseits mit zeitlich, lokal und kulturell spezifischen religiösen Wissenschaftsvorstellungen und -praktiken interagieren. So betrachtet, waren die wechselseitigen Beziehungen zwischen den vielfältigen historischen Christentümern und den sich entwickelnden Naturwissenschaften ebenso von Formen des Mit- wie des Gegeneinanders und häufig auch von Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet. Dabei fluktuierten die Definitionen von „Religion“ oder „Christentum“ ebenso stark wie die von „Wissenschaft“. Die sich immer wieder verschiebenden normativen Definitionsgrenzen erscheinen als wesentliche Dimension der komplexen Wechselbeziehungen. Ein einfaches Muster ist hierbei historisch gesehen nicht zu erkennen. In den Verbindungen zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Vorstellungen und Praktiken changierten die Strategien häufig zwischen selektiver Aneignung und Abstoßung, Beförderung und Widerstand, Autoritätszuschreibungen und -aberkennungen. Wesentliche Beiträge zur Entwicklung der „complexity thesis“

haben dabei wissenssoziologische Ansätze geleistet. Diese stellen die scheinbar a-historische Objektivität der Wissensproduktion durch die empirisch arbeitenden Naturwissenschaften nachhaltig in Frage, indem sie das Augenmerk auf die geschichtlichen, kulturellen und auch religiösen Bedingtheiten des neuzeitlichen Empirismus als Methode lenken und herausarbeiten, dass die Entwicklung naturwissenschaftlicher Praktiken und des von ihnen produzierten Wissen niemals autonom, sondern stets in soziale Kontexte eingebunden waren, die sowohl die Fragehorizonte von Untersuchungen als auch die Deutungen ihrer Ergebnisse wesentlich mitbestimmten.

Die „Biblia Americana“ konkretisiert diese theoretischen Perspektiven für den anglo-amerikanischen Protestantismus um 1700. Mathers Bibelkommentar ist nur angemessen zu verstehen, wenn man ihn als Produkt einer besonderen historischen Konstellation im Verhältnis von christlicher (genauer reformierter) Theologie und einer zunehmend empirisch orientierten „natural philosophy“ begreift. Sein Autor ist Repräsentant einer bestimmten Form der grundsätzlich „religionsfreundlichen“ anglo-amerikanischen Frühaufklärung, wie sie v.a. durch die Gestalten wie Isaac Newton oder Robert Boyle geprägten Royal Society vertreten wurde. Im Umfeld der Royal Society, wie Steven Shapin verdeutlicht hat, grenzte sich Wissenschaft gegenüber dem (in der Regel als katholisch definierten) Aberglauben nicht nur durch neuen Beobachtungsmethoden, sondern wesentlich auch durch sich verändernde soziale und rhetorische Konventionen sowie epistemologische Vorannahmen ab.⁵ Diese Methoden, Konventionen und Vorannahmen sah man als mit einem vernünftigen und zugleich biblisch fundierten Christentum umfassend vereinbar, ja hierdurch begründet. Wie die „Biblia“ zeigt, erschienen die wissenschaftlich-empirische Erforschung des Buchs der Natur und der Heiligen Schrift als komplementäre Unterfangen, die der Erschließung derselben Wahrheit dienten. Diese Wahrheit umgriff, wie man an Mather sehen kann, aber auch die Sphäre des Übernatürlichen. Zugleich schloss der Wissenschaftsbegriff der Royal Society dezidiert noch Diskurse und Praktiken mit ein, die heute weithin als abergläubisch gelten, wie z. B. alchemistische, paracelsische und kabbalistische Traditionen. Auch dies illustriert die „Biblia“ in vielfältiger Weise. Durch diese esoterische Dimension, aber auch seine generelle Verschränkung von Biblizismus und Empirie, steht Mathers Bibelkommentar gegenwärtig dominanten Selbstverständnissen sowohl in der akademischen Theologie wie in den Naturwissenschaften entgegen. Damit gemahnt uns diese Quelle aus der

Ursprungszeit der „scientific revolution“ an die geschichtlich-kulturelle Bedingtheit unserer eigenen normativen Unterscheidungen zwischen Wissen, Glauben und Aberglauben und an die unhintergehbare Fremdheit des historischen Objektes, die es stets zu respektieren gilt.

¹ Peter Harrison: *The Bible, Protestantism, and the Rise of Natural Science*, Cambridge: Cambridge University Press 1998; zur These von Harrison vgl. auch Jitse M. Van der Meer und Richard J. Oosterhoff: *God, Scripture, and the Rise of Modern Science (1200-1700): Notes in the Margin of Harrison's Hypothesis*, in: *Nature and Scripture in the Abrahamic Religions: Up to 1700*, hg. von Jitse M. van der Meer und Scott Mandelbrote, Leiden: Brill 2008², S. 363-96; und die Essays in Kevin Killeen, Peter J. Forshaw (Hg.): *The Word and the World: Biblical Exegesis and Early Modern Science*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007.

² Jan Stievermann: *Prophecy, Piety, and the Problem of Historicity: Interpreting the Hebrew Scriptures in Cotton Mathers Biblia Americana*, Tübingen: Mohr Siebeck 2016.

³ Jan Stievermann (Hg.): *Biblia Americana Proverbs-Jeremiah*, Tübingen/Grand Rapids: Mohr Siebeck 2015.

⁴ Prominente Publikationen, die von dieser These geleitet werden, sind u.a. John Hedley Brooke: *Science and Religion: Some Historical Perspectives*, Cambridge: Cambridge University Press 1991, sowie J. Brooke und Geoffrey Cantor: *Reconstructing Nature: The Engagement of Science and Religion*, Oxford: Oxford University Press 1998; ferner die Bände von Peter Harrison (Hg.): *The Cambridge Companion to Science and Religion*, Cambridge: Cambridge University Press 2010; Gary B. Ferngren (Hg.): *Science and Religion: A Historical Introduction*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2002; sowie David C. Lindberg und Ronald L. Numbers (Hg.): *God and Nature: Historical Essays on the Encounter between Christianity and Science*, Berkeley: University of California Press 1986.

⁵ Vgl. hierzu Steven Shapin: *A Social History of Truth: Civility and Science in Seventeenth-Century England*, Chicago: University of Chicago Press 1994; sowie S. Shapin: *The Scientific Revolution*, Chicago: University of Chicago Press 1996.